

Was ist Ihr Lieblingsort?

Das Torrenthorn mit seinen fast 3000 Metern Höhe. Jährlich steige ich einmal hinauf, um in Ruhe die Aussicht zu bestaunen.

Woran forschen Sie gerade?

Ich arbeite über die Religionsfreiheit und die damit verbundene religiöse Pluralität der Gesellschaft. Es ist nicht leicht, der Überzeugung des anderen, auch der religiös oder atheistisch begründeten, dieselbe Würde zuzumessen wie der eigenen. Es gilt, auf einer strikten Grenzlinie zwischen Glauben und Wissen zu bestehen.

Mit welcher Person aus Gegenwart und/oder Geschichte würden Sie gern einmal diskutieren? – Worüber?

Mit dem amerikanischen Philosophen John Rawls über seine Frage: Wie kann eine stabile und gerechte Gesellschaft freier und gleicher Bürger, die durch vernünftige und gleichwohl einander ausschließende religiöse, philosophische und moralische Lehren einschneidend voneinander getrennt sind, dauerhaft bestehen?

Meine aufregendste Bibelstelle ...

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Das Zweite Vatikanische Konzil erläutert das so: „Jede Form einer Diskriminierung ... muss ... beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht“ (Gaudium et Spes 29).

Mein „Herzens“-Gebet ...

... steht auf meinem „Spickzettel“, auf dem ich meinen Bibelvers aufschreibe und während der Woche „wiederkaue“. Aktuell ist es: „In deinem Haus darf ich nun bleiben“ (Ps 23,6).

Was ist für Sie das drängendste theologische Problem der Gegenwart?

Die Machtfrage in den Religionsgemeinschaften. Religiöse Wahrheit kann nicht mehr unabhängig von Freiheit gedacht werden. Dies garantiert der moderne Rechtsstaat mit der Religionsfreiheit. Religionen haben Angebots- und Aufforderungscharakter. Menschen haben jederzeit das Recht, eine ihnen totalitär erscheinende Religionsgemeinschaft zu verlassen.

Welchen Atheisten schätzen Sie?

Albert Camus. Als ich mich entschied, Theologie zu studieren, lasen wir am Gymnasium „La peste“. Die Distanz dieses Autors ist nicht Gleichgültigkeit, sondern sie lebt vom Engagement für die Entrechteten, für die Menschen ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ist der Einsatz für das Reich Gottes so weit davon entfernt?

Wann waren Sie zuletzt im Kino? In welchem Film?

In meinem Büro hängen wohl über zwanzig kleine Kinoplakate von Filmen, in denen ich in den letzten Jahren innerlich mitgespielt habe. So erwarte ich sehnsüchtig den neuen Film von Giuseppe Tornatore „Baaria“.

Theologie für die Gegenwart

Was beschäftigt Lehrer und Lehrerinnen der Theologie? In dieser Reihe antworten Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Fachrichtungen und Hochschulen, was sie persönlich und im Beruf bewegt.



ADRIAN LORETAN-SALADIN

Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Luzern.

Geboren 1959. Studien in Philosophie, katholischer und evangelischer Theologie, Religionsverfassungsrecht in Luzern, Tübingen, Rom und Fribourg. Beginn der Seelsorgetätigkeit mit der Spitalseelsorge-Ausbildung, seit 1996 Professor in Luzern, verheiratet. Beratungstätigkeit u. a. für den Kanton Luzern und für die Schweizer Bischofskonferenz.

Neuere Publikationen: „Religionen im Kontext der Menschenrechte“ (Zürich 2010); „Religionsfreiheit im Kontext der Grundrechte“ (ersch. 2011); „Religiöse Vielfalt und der Religionsfrieden“ (Zürich 2009); „Spitalseelsorge im Wandel“ (Münster 2007); „Das Kreuz der Kirche mit der Demokratie. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Rechtsstaat“ (Zürich 2006). Hrsg. der Reihe „ReligionsRecht im Dialog“.

Und im Theater?

Wir gehen schon seit Jahren mit demselben Paar ins Theater. Zuletzt haben wir Peer Gynt von Henrik Ibsen gesehen.

Wer ist Ihr Lieblingsdichter/-schriftsteller?

Einer meiner Deutschlehrer schätzte Max Frisch nicht. Das gab mir die Möglichkeit, ihn für mich selbst zu entdecken. Zum Beispiel seine Tagebücher und seine nichtsystematische Poetik-Vorlesung in

New York, die posthum unter dem Titel „Schwarzes Quadrat“ (2008) veröffentlicht wurde.

Welche Musik hören Sie gern?

Luzern wird jährlich Ende Sommer verwandelt durch das Lucerne Festival. Musik ist dann fast ansteckend und Claudio Abbado ihr großer Maestro. Selbst singe ich in der Schola unter der Leitung unseres begeisternden Professors für Gregorianischen Choral an der theologischen Fakultät. Ich schätze auch die

Hochschule für Kirchenmusik und ihre Auftritte in unserer Jesuitenkirche.

Welches nichttheologische Buch lesen Sie momentan?

In der von mir gegründeten Lesegruppe lasen wir in den letzten 25 Jahren überwiegend Belletristik. Werke wie Peter Handke, „Der Bildverlust“ (2002), Julia Franck, „Die Mittagsfrau“ (2007), oder zurzeit Hugo Lötscher, „War meine Zeit meine Zeit“ (2009).

Und welches theologische Werk?

Das posthum erschienene Werk von John Rawls, „A Brief Inquiry into the Meaning of Sin and Faith“ (Harvard University Press 2009, erscheint auf Deutsch im Mai unter dem Titel: „Über Sünde, Glaube und Religion“ bei Suhrkamp). Ich sehe wie viele amerikanische Kritiker eine Kontinuität zwischen diesem Frühwerk und seinen späteren Schriften. Rawls erfüllt hier eine Bedingung seines „Schülers“ Jürgen Habermas (wie er sich selbst nannte): Die Theologie muss lernen, ihre Anliegen auch säkular, in nichtreligiöser Sprache ausdrücken zu können, wenn sie gehört werden will.

Wer ist Ihr theologisches Vorbild?

Papst Johannes XXIII. Er hat in der italienischen Fassung der Konzilsöffnungsspreche auch von der Religionsfreiheit („libertà religiosa“) gesprochen. Der Übersetzer übersetzte es falsch mit „Ecclesiae libertatem“, weil ein Papst bisher Religionsfreiheit noch nie so positiv in den Mund genommen hatte. Edward Schillebeeckx meinte dazu: „Wenn diese konziliar anerkannte christliche Freiheit später nicht kirchenrechtlich gewährleistet und geschützt wird, dann wird diese Zusage zu einer nichtssagenden Geste.“

Welcher Kirchenbau, welcher Kirchenraum gefällt Ihnen am besten?

Die Kloster- und Pfarrkirche Engelberg nach der Renovation. Wie kann die im Konzil erneuerte Liturgie in einem Kirchenraum heimisch werden, der auf dem Hintergrund eines ganz anderen Liturgieverständnisses erbaut worden war? Hier sehe ich einen gestalterischen Ansatz.

Was – wo – war Ihr schönstes Gottesdiensterlebnis?

An einem Ostersonntag in unserer Jesuitenkirche in Luzern. Die Musik, die Erzählung von Maria von Magdala, der „apostola apostolorum“, wie gewisse orthodoxe Theologen sagen, klingen bei mir nach. Studierende erzählen mir, ich hätte dieses Erlebnis noch lange in die Vorlesungen einfließen lassen.

Wovor haben Sie Angst?

Vor „Zergegnungen“: vor Menschen in Religionsgemeinschaften, die sich verhärten, weil sie die religiöse Vielfalt, die Pluralität, theologisch, spirituell und rechtsphilosophisch nicht aushalten können. Das Minarettverbot in der Schweiz ist ein solches Zeichen.

Worauf freuen Sie sich?

Auf Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen, die das Kind in sich nicht vergessen haben.